4444 22.02.1931

A.
V. Lob des Jangli

FEBR. 20

Abreißkalender

„Lob des Jangli" möchte ich diese Zeilen überschreiben.

Das ganze liebe lange Jahr hindurch haben sie ihren Uz mit ihm, und keinem fällt es ein, ihm dafür zu danken, daß er uns in Sturm und Regen, in Schnee und Frost gastlich aufnimmt und uns gemächlich dahin schaukelt, wo wir sonst zu Fuß hätten hinlaufen müssen.

Es ist ja wahr, es haftet dem Jangli nichts Heroisches, Prunkhaftes, Pompöses, Pathetisches an, wie seinem großen Bruder, dem Normalspurigen. Der Jangli pustet sich schlecht und recht durch die Landschaft, von ferne gleicht er nicht übel einem Fixköter, der über die Gewann einem Häslein nachprescht. Dagegen der Großel Der „einhertritt auf der eignen Spur", ohne Rücksicht auf Mensch und Vieh, mit der Anmaßung, die ihm das Bewußtsein seiner Exterritorialität verleiht, mit dem Getöse und Gebrause einer bis an die Höchstgrenze entfesselten Kraft, hingerissen durch die Landschaft mit der Unwiderstehlichkeit der Elemente.

Aber es gibt Momente, wo einem dies Gewalttätige nicht liegt, wo man sich mit Genuß in die Gedämpftheit eines weniger maximalen Betriebes hineinbettet. Wo man also mehr auf den Jangli abgestimmt ist. Dann lernt man allerlei an ihm schätzen, was der Mensch der gesteigerten Kulturansprüche als rückständig empfindet.

So zum Beispiel rechnet man es dem Jangli als einen Vorzug an, daß er nicht so unnahbar ist, wie sein großer Bruder. Der schließt sich ab, mit Schranken und Hecken. Bei dem muß man antichambrieren. Der Jangli hingegen tritt uns auf offener Straß entgegen, tut gar nicht exklusiv, möchte sich am liebsten zwanglos unter uns mischen, wenn ihm das nicht als Entgleisung übelgenommen würde. Nehmt zum Beispiel nur, wie es zugeht, wenn bei ihm Leute ein- oder aussteigen. In Klumpen steht alles bis dicht ans Trittbrett heran, bis zur letzten Sekunde weiß man nicht, wer mitfahren und wer zurückbleiben wird, bis in die Wagontüre hinein werden noch Küsse getauscht, der Zug fährt schon, da springen die Letzten ab und winken noch in die Fenster hinein.

In so einem Janglis wagen sitzt man wie in einer Stube, über alle Sitze hinweg kann man sich unterhalten, man ist nicht in Abteile gesondert, man fühlt sich in einer merkwürdigen Weise mit einander verbunden, auf einander angewiesen. Und man ist näher an der Landschaft und an den Häusern und Menschen, nicht so von allem los- und an allem vorbeigerissen, man saust nicht einfach von Xhausen nach Yhausen durch eine Gegend, die man lästig als Trennendes empfindet, sondern zwischen Abfahrt und Ankunft gehört die Gegend mit dazu.

Als ich das letzte Mal im Jangli fuhr, stieg ein junges Bauernmädchen ein und setzte sich eine Reihe vor mir ans Fenster. Sie drehte mir den Rücken. So sah ich immer vor mir ihre dicken Zöpfe, die rund umeinander gewunden lagen, wie die Würste in der Pfanne, schöne dunkelblonde Zöpfe, zu einem Chignon gedreht so groß wie ein Krähennest. Alle andern hatten Bubiköpfe. Ich begreife, daß sich das Mädchen nicht entschließen kann, ihre schönen Zöpfe zu opfern. Aber sie sah doch direkt verboten aus. So en face von hinten war es noch nicht so schlimm, aber aus dem Profil hatte der Anblick etwas Südseeinsulanisches. Wie ein Topf stand dieser dicke Haarwulst hinten vom Kopf ab und wirkte nicht anders, als wie etwa ein riesiger Nasen- oder Lippenring, so fremd, so angeklebt. Aber im Jangli, so empfand man, war solche Frisur noch einigermaßen zuhaus. Und sicher war es eine Pracht, wenn das Mädchen seine Haare löste und sie ihm wie ein goldner Mantel den Rücken herunter hingen.

Wie anheimelnd der Jangli auf groß und klein wirkt, erfuhr ich auch auf derselben Fahrt. Auf einer Zwischenstation war ich ganz allein geblieben, als eine Frau mit zwei kleinen Kindern von zwei und drei Jahren einstieg. Der Wagen war, wie gesagt, bis in alle Ecken leer. Aber die Frau setzte sich mit den Kleinen ausgerechnet mir gegenüber, schneuzte ihnen die Nasen, verwies es ihnen, daß sie mir auf die Kniee klettern wollten, gab ihnen aus einer großen Düte klebriges Backwerk und sah ihnen mit mütterlichem Stolz zu, wie sie hineinbissen und sich die Fingerchen gelegentlich an meinen Hosenbeinen abwischten.

Ich muß sagen, diese Art Gemütlichkeit wurde mir auf die Dauer doch über und ich verzog nach einer andern Ecke.

Hoffentlich hat es mir die Frau nicht übelgenommen.

Dimanche 22. 2. 1931